

Konventionellen Rollenbildern auf der Spur

Die Kunstkästen in der Schaffhauser Altstadt werden in der Reihe «Das feministische Kapital» neu bespielt. Die Künstlerin, die bis im August ihre Arbeiten in der Fussgängerzone ausstellt, ist in Schaffhausen alles andere als eine Unbekannte.

Mark Liebenberg

Oxytocin ist ein sogenanntes Glückshormon. In seiner synthetischen Form wirkt es beruhigend und steigert das Lust- und Behaglichkeitsempfinden. Es wird oft während des Geburtsvorgangs eingesetzt. «How deep is your love?», wie im berühmten Bee-Gees-Song, fragt Alexandra Meyer in einer von sechs Arbeiten ihrer neuen Miniausstellung im öffentlichen Raum. Verpackte Injektionsnadeln und eine Ampulle des Glückbringer-Wirkstoffs werfen die Frage auf: Kann man Liebesgefühle künstlich herbeiführen? «Der Wirkstoff wird auch in der Paartherapie eingesetzt», erzählt die Künstlerin. «Da frage ich mich, ist dann dieses Gefühl noch echt?»

In ihrer ab dem nächsten Montag fertig eingerichteten Ausstellung in den Kunstkästen der Schaffhauser Altstadt spinnt sie diese Frage weiter: Ein Video zeigt die Künstlerin und ihren Performancepartner als sehr konventionelles Brautpaar auf einem Stück Hochzeitstorte stehend und nervös blinzelnd. Schnitt – im nächsten Schaukasten ist die Torte zertreten, und Braut und Bräutigam sind weg, nur ihre Lackschuhe stecken noch im Zuckerguss-Matsch (siehe Bild nebenan).

Denkprozesse in Gang setzen

Unter dem Motto «Das feministische Kapital» steht auch die zweite Kunstkastenausstellung, welche das Zürcher Kuratorinnen-Duo «Collettiva» für die Schaffhauser Kunstausstellung in der Fussgängerzone zusammengestellt hat – und nach der ägyptischen Künstlerin Heba Khalifa setzt sich nun Meyer auf ihre Weise mit diesem Leitmotiv auseinander. Dabei geht es ihr weniger um einen theoretischen Feminismus, wie sie sagt, sondern um Rollenbilder. «Ich finde, man muss sich mit Rollenmustern von Mann und Frau kritisch auseinandersetzen. Mit Erwartungen und deren Enttäuschung. Ich versuche, in dieser Schau das Bildmaterial für diesen Denkprozess zu liefern», sagt Meyer. Das Brautpaar in der zweiteiligen Arbeit «Tableau» hat sich scheinbar von Rollenzwängen befreit und hat das Weite gesucht.



Alexandra Meyer erhielt 2018 den Contempo-Förderpreis. Hier die Fotoarbeit «Figurine», die ab nächster Woche in der Stadt zu sehen ist.

BILD ZVG

Meyers Arbeiten regen immer wieder zum Schmunzeln an – das hat die Künstlerin in Schaffhausen schon mehrfach bewiesen. Angefangen vom berühmten verschwitzten Herrenhemd («Herr Meyer II») – das 2015 eine kleine Kunstdebatte in der Munotstadt provozierte – bis hin zur grossen Einzelausstellung im Museum zu Allerheiligen vor drei Jahren. Und so wie es bisher in ihren Arbeiten stark um Körperlichkeit ging, auch ihrer eigenen – sie stellte einst für eine Arbeit eine Blutwurst aus eigenem Blut her – so zieht sich diese Körperlichkeit nun auch durch die sechs neuen und älteren Arbeiten für die Kunstkästen. Blut, Narben, der Atem – in ihrer Kunst bleibt der Körper zentral. «Ich könnte gar nicht abstrakter und ohne den menschlichen Körper Kunst machen.»

Der Körper ist aber auch Austragungsort von gesellschaftlichen Themen sowie das



«Ich könnte gar nicht abstrakter und ohne den Körper Kunst machen.»

Alexandra Meyer
Künstlerin

Papier, auf dem wir unser persönliches Leben schreiben. Auch im Zwischenmenschlichen.

Sehr schön zeigt sich dies in einer weiteren Arbeit namens «Wedding Ring»: Nach der Scheidung ihrer Eltern trug sie mehrere Tage deren Eheringe unter der Fusssohle, bis sich die Ringe tief in ihr Fleisch gegraben hatten. Der persönliche Schmerz manifestierte sich so auch körperlich.

«Viel Zeit zum Arbeiten»

Die Künstlerin, die im Weinland aufgewachsen ist und heute in Basel lebt, betrachtet daher auch ihren Arbeitsort als inspirierend für ihre Kunst. Sie arbeitet nämlich im Zürcher Universitätsspital als Pflegefachfrau auf der Krebsabteilung. Die Corona-Pandemie habe sie daher zwar nicht aus nächster Nähe im Spital erlebt, wohl aber als Arbeitnehmende im Gesund-

heitsbereich. Inwiefern fliessen die Erfahrungen während der Virenkrise auch in ihre künstlerische Arbeit ein? «Das kann ich jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen, es ist ja immer ein Prozess, der länger dauert.» Der Lockdown hat zwar auch die Kunstszene durchgeschüttelt, aber immerhin einen Vorteil sieht Meyer für sich darin: «Ich hatte sehr viel Zeit, um im Atelier an neuen Ideen zu arbeiten.»

Ab nächster Woche also sind die Schaffhauser Kunstkästen vom Bahnhof bis zur Rheinpromenade mit neuen Videos, Fotoarbeiten und Objekten bestückt. Die Ausstellung dauert bis zum August. Corona-bedingt findet keine Vernissage statt – diese soll aber nachgeholt werden, sobald es die behördlichen Auflagen wieder zulassen, teilen die Kuratorinnen mit. «Geplant ist auch, dass ich aus diesem Anlass dann performen werde», sagt Meyer.